

Butala, Tomáš

[Cornejo, Renata; Haring, Ekkehard W., Hrsg. Wende - Bruch - Kontinuum: die moderne österreichische Literatur und ihre Paradigmen des Wandels]

Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. 2007, vol. 21, iss. 1, pp. 162-164

ISBN 978-80-210-4424-1

ISSN 1211-4979

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/105935>

Access Date: 29. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

Neben- und Schlüsseltext von der Literaturwissenschaft zugleich wahrgenommen werden, versucht der Beitrag von Karoline Hornik einzugehen, in dem sie die bestehende Widersprüchlichkeit überzeugend aufzeigt und in ihrer Kohärenz darstellt. Frieder von Ammon geht näher auf die Frage der geistigen Verwandtschaft zwischen Canettis Werk *Ohrenzeuge* und den Plastiken von Franz Xaver Messerschmidt ein, die ebenfalls in ihrer Zeit (18. Jh.) für die Zeitgenossen „unverständlich“ waren bzw. auf ihre Sinne „wahnsinnig“ wirkten. Neben dieser Parallele vergleicht er Canettis *Fünzig Charaktere* mit einem Satyrspiel, das die Problematik der Aufzeichnung einer Lebensgeschichte als ständiges Schwanken zwischen Literarizität und Authentizität, zwischen Dichtung und Wahrheit thematisiert und in satirischer Art und Weise umkehrt.

Im dritten Teil werden schließlich umfassende, das ganze Werk Canettis betreffende Fragestellungen aufgeworfen und behandelt, wie Canettis Verhältnis zum Judentum (Martin Bollacher) oder Canettis Verhältnis zur Musik, dem eine tiefgründigere Beschäftigung mit Bach oder Beethoven zu Grunde liegt (M.B. Weiß). Im abschließenden Beitrag wird nach Canettis Haltung gegenüber dem Tod gefragt und seine „Überlebensstrategien“, ausgehend von seinen Werken *Masse und Macht* oder *Der Überlebende*, erörtert und als literarisches Überleben interpretiert (Sven Hanuschek).

Mit dem vorgelegten Sammelband hat Hanuschek zweifelsohne Canettis Jubiläumjahr nicht nur entsprechend gewürdigt, sondern neben einer lesenswerten auch eine durchaus „lesbare“ Lektüre einem breiteren Canettitreuen Lesepublikum geboten – ein Ergebnis, das es zu begrüßen gilt.

Renata Cornejo

Renata Cornejo, Ekkehard W. Haring (Hg.): **Wende – Bruch – Kontinuum. Die moderne österreichische Literatur und ihre Paradigmen des Wandels.** Wien: Praesens Verlag, 2006

Dieser Sammelband enthält die Beiträge des internationalen Symposiums „Wende – Bruch – Kontinuum. Die moderne österreichische Literatur und ihre Paradigmen des Wandels“, welches vom 12. bis 16. 10. 2005 in Ústí nad Labem / Aussig stattfand. Die Konferenz wurde von den Literaturwissenschaftlern Renata Cornejo und Ekkehard W. Haring organisiert und knüpfte an die österreichisch-tschechischen Germanistentreffen an, die 2002 in Budweis begannen. Wie aus dem Titel des Sammelbandes hervorgeht, behandeln die Referate die Wenden, Brüche und Kontinua des 20. Jahrhunderts, wie sie sich in die Literatur, in die Weltanschauung der Autoren oder in ihr Leben projizierten. Es waren die Wendejahre 1900 – 1918 – 1938 – 1945 – 1968 – 1989 – 2000, die für ganz Europa Bedeutung hatten, und besonders für den mitteleuropäischen Raum.

Die Beiträge wurden nach ihren Schwerpunkt-Themen in mehrere Gruppen unterteilt: Politische Zeitwenden und Wendezeiten, Wende und biografisches Schreiben, Ein-Bruch Krieg: Ende oder Anfang?, Theresienstädter Bruchlinien und Dis-Kontinuitäten im Diskurs. Die Zahl der Beitragenden und die Text-Menge des Sammelbandes ist beeindruckend, da diesmal die Wissenschaftler aus Deutschland stärker vertreten waren. Der Band beinhaltet 27 Aufsätze, einschließlich zweier literarischer (Evelyn Grill – *Familientreffen*) bzw. literaturkritischer Exkurse (Sigrid Löffler – *Buchmarkt und literarische Moden im deutschsprachigen Raum*).

Der Leiter des Symposiums, Wendelin Schmidt-Dengler eröffnet den Sammelband mit einer Erklärung der Metaphorik des Wende-Themas anhand des Romans von Robert Menasse *Schubumkehr*. Ludvík E. Václavík liefert uns in seinem Artikel *Deutsch-mährisch oder mährisch-österreichisch* einen zusammenfassenden Überblick der (landes)patriotischen Orientierung der deutschsprachigen mährischen SchriftstellerInnen und macht darauf aufmerksam, dass die mährische Literatur nicht als Regionalliteratur verstanden werden soll, da die „großen Mäher“ der gesamten deutschsprachigen, und z.T. auch der Weltliteratur angehören. Es handelt sich um eine sehr empfehlenswerte Lektüre für die (zukünftigen) Studenten der Germanistik in Mähren. Václavík konstatiert, dass die deutsch-mährische Literatur mit dem Jahr 1945 endete. Die „ehemaligen Mäher“ in Österreich und Deutschland können keine richtige Kontinuität darstellen.

An der Aussiger Konferenz nahmen drei der Schlüsselfiguren der Brüner Germanistik, Jiří Munzar, Jaroslav Kovář und Zdeněk Mareček teil. Jiří Munzar schildert die Entwicklung Max

Brods, der in seinem Leben mehrere Brüche des 20. Jahrhunderts durchmachen musste und wie er sich mit ihnen auseinandersetzte, spricht allerdings besonders über Brods Schaffen nach seiner Emigration nach Palästina, in dem viel Neues, jedoch auch die Prager Vergangenheit enthalten ist. Jaroslav Kovář beschäftigt sich mit der Rezeptionsgeschichte von Hans Leberts Roman *Die Wolfshaut*, über den Elfriede Jelinek äußerte, es sei eines der größten Leseerlebnisse ihres Lebens gewesen. In diesem Roman geht es um die Wende des Jahres 1945, nach der plötzlich alles anders ist, es gelten „andere Werte, andere Gesetze, eine andere Moral“, aber die Leute „bleiben die alten“. J. Kovář behauptet, die Handlung sei eine Modellsituation der „literarischen Abrechnung mit der österreichischen Nazi-Vergangenheit“. Zdeněk Mareček konzentriert sich in seinem Aufsatz *Čehona, Christian, Hermann* auf die Vertreter der beiden nationalen Lager in den böhmischen Ländern. Er analysiert die Spuren des Umsturzes 1918 und die gegenseitigen Vorurteile allgemein, in den Romanen von Karl Hans Strobl, Viktor Dyk und Robert Hohlbaum aus den zwanziger Jahren. Er macht darauf aufmerksam, dass die Helden der Romane aller drei Autoren die „Abneigung gegen friedliche Lösungen und den Bedarf an nationalen Märtyrern“ aufweisen. Mareček lehnt es ab zwischen einem „positiven“ Nationalismus bei Dyk und einem „negativen“ bei Strobl und Hohlbaum zu unterscheiden. Die von ihnen geprägten nationalen Stereotype sollen die „Immunkraft der tschechischen und österreichischen Gesellschaft gegen die Diktaturen im 20. Jahrhundert“ negativ beeinflusst haben und leben bis heute, „wenigstens unterschwellig“, weiter.

Der Beitrag von E. W. Haring *Epiphanien des Kriegesgottes. Die Prager deutsche Dichtung und der I. Weltkrieg* muss unbedingt erwähnt werden, und das nicht nur aus dem Grund, dass es sich beim Autor um den Herausgeber des Sammelbandes handelt, sondern weil er dem Leser eine breit aufgebaute Studie über die Entwicklung der Antikriegshaltung der Prager Autoren anbietet. In einem meisterhaft narrativen Stil verfolgt er den kurzen oder längeren Weg, den einige Autoren von der Apologetik des Krieges zu seiner Darstellung als „Bankrott menschlich-moralischer Werte“ beschritten. Die Rede ist von Martin Buber, Max Brod, Franz Werfel, Franz Janowitz und sogar Reiner M. Rilke, dessen „Begeisterung für den erwachten Kriegsgott (...) bereits Oktober [1914] abgeflaut sein dürfte.“

Mit einer persönlichen Wendung Rilkes beschäftigt sich Joachim W. Storck. Sie kam im Jahre 1910, als der Dichter nach der Vollendung des Romans *Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* in eine lange Schaffenskrise stürzte. Gleichzeitig deutete dieser Roman eine poetische „Wende“ im traditionellen Erzählen an. Anhand der Korrespondenz verfolgt Storck dann Rilkes Reaktion auf die Wendejahre 1914 (*Fünf Gesänge*) und 1918 („ersehnte geschichtliche Wende“).

Für den tschechischen „Schwejk-Kenner“ klingt der Titel des Beitrages von Sabine Eschgfäller *Das ist (K)ein „Alpen-Schwejk“: Jahrhundertwende und Erster Weltkrieg aus Sicht des „Tiroler Hiesls“* sehr attraktiv. Die Frage nach einem Gegenbild der spezifisch tschechischen Erscheinung namens Švejk bleibt allerdings unbeantwortet, wie schon die Klammern im Titel andeuten. Trotzdem bietet sich ein Vergleich an. Eschgfäller behauptet, Hiesel sei, zumindest in Tirol, eine Kultfigur gewesen, ihr Schöpfer, der 1866 in Brünn geborene Otto Rudl, konnte sie jedoch nicht längerfristig den Veränderungen des 20. Jahrhunderts anpassen, weshalb sie anachronistisch wurde. Hašeks Schwejk musste sich dagegen nur mit einer Wende, mit dem Kriegsausbruch 1914, auseinandersetzen, der Roman blieb unvollendet und so kam es zu keiner Banalisierung. Aus dem Beitrag geht hervor, dass die Hiesel-Figur nach dem Konzept eines „Wilden in der Zivilisation“ dargestellt wurde (der Bauer sollte z.B. weder Brille noch Zigaretten kennen). Für Schwejk war dagegen Prag dasselbe, was für einen Fisch das Wasser ist. In Hašeks Roman werden ständig die brutalsten Seiten Kakaniens geschildert, wobei Rudl die „Zweifel an der Sinnhaftigkeit des Kriegsgeschehens wiederholt mit ironisch-rührseligen Szenen überdeckt, in welchen das Allgemeinmenschliche (...) die Scherben und Verluste anscheinend zu kitten vermag.“ Für das Menschliche hat Schwejk jedoch nur wenig übrig und wie Sabine Eschgfäller anführt: „Zu simplifizierend wird in den Hiesel-Geschichten (...) ein Weltbild entworfen, welches in vielerlei Hinsicht zu limitiert erscheint, um mit dem gesellschaftskritischen Potential der Abendteuer des braven Soldaten Schwejk überhaupt in Konkurrenz treten zu können“. Auf jeden Fall handelt es sich um einen schönen Hinweis auf den,

zumindest in Mähren, vergessenen Autor Otto Rudl, dem die Autorin auch einen Artikel im Lexikon deutschmährischer Autoren widmete.

Auf diesem beschränkten Platz lässt sich kaum jedem der Beitragenden eine Notiz widmen. Es muss aber bemerkt werden, dass der Sammelband Beiträge von einer viel zu großen thematischen Breite umfasst. Dies betrifft besonders den Abschnitt Dis-Kontinuitäten im Diskurs, in dem z.B. die chaostheoretischen Konzepte, Beziehung Mystik und Sozialismus oder die Psychoanalyse als Diskursphänomen erörtert werden. Selbst bei der Heterogenität der einzelnen Beiträge lassen sich allerdings oft innere Bezüge zwischen den Artikeln finden, wie z. B. im Falle von Milan Horňáček, der für die These spricht, dass es die Sieger sind, die die Geschichte ohne Brüche und kontinuierlich zu schreiben versuchen, und Eva Kolářová, die das KZ als Wende im Leben der Häftlinge betrachtet, die allerdings auch in Theresienstadt eine Art von Kultur weiterentwickelten, die ihre Träger überlebte. Die Kunst verkörperte also das Kontinuum, das aus dem Leben vor Theresienstadt quillt, die Häftlinge sind dagegen die „Unterlegenen und Ausgerotteten,“ von denen Horňáček spricht.

Nach der schmeichelnden Bezeichnung „Vereinigungselement“ strebt auch erfolgreich der Name von Robert Musil, der bei mehreren Beitragenden Erwähnung findet, und zwar namentlich oder als eine Anspielung, wie z.B. die „Parallelaktion“ im Vorwort von E. W. Haring. Edit Király vergleicht die Schilderung eines gelebten Augenblicks eines Kriegserlebnisses bei Hofmannsthal (*Der Schwierige*) und Musil (die Fliegerpfeil-Episode). Filip Charvát operiert mit Musil im Bezug auf die Mystik in der tschechischen und deutschsprachigen Literatur um 1918, wobei er vor allem von Törleß ausgeht. Klaus Johann beschäftigt sich in seinem Beitrag *Ein „Knäuel“ aller Diskurse* mit der Figur der Prostituierten Božena in Robert Musils *Verwirrungen des Zöglings Törleß*. Törleß wird sogar bei Christa Gürtler im Beitrag *Barbara Frischmuths Debüt Die Klosterschule im Kontext der Literatur um 1968* erwähnt.

Über den Sammelband Wende – Bruch – Kontinuum sollen sich natürlich nicht nur die „Musil-Fans“ freuen, sondern wegen der Breite und Attraktivität der Themen auch diejenigen Germanisten, denen die deutschsprachige Literatur zur Bestimmung wurde, oder ganz einfach alle Literaturfreunde, die auf diese Weise weiteren Antrieb bekommen können.

Tomáš Butala